

Jan Sikora

Zum Forschungsstand der polnischen Textlinguistik

Lingwistyka Stosowana / Applied Linguistics / Angewandte Linguistik nr 6,
141-153

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jan SIKORA
Universität Gdańsk

Zum Forschungsstand der polnischen Textlinguistik

Abstract:

Reflections on the research of Polish text linguistics

The article deals with selected aspects of Polish text linguistics research. It points to the diversity of definitions and the lack of clear criteria for the classification of texts. There is also a lack of distinction between the text and the sentence or phrase, resulting from ambiguous features describing these terms. The article also indicates the variety of definitions of 'coherence', 'cohesion', 'delimitation' etc., describing the text as a communication unit. On the basis of the anthropocentric theory of human languages the author presents the model of expression, which shows factors that influence the form and content of utterances, related to senders and recipients as well as a given situation/given circumstances. Linguistic expressions cannot be assigned a function or a communicative pragmatic view of the need to take account of linguistic and non-linguistic characteristics of senders and recipients of expressions and their ability to interpret these expressions. Each linguistic utterance is shaped according to the language skills and knowledge of the surrounding reality developed by the participants of the given communicative situation, and the analysis of the circumstances in which a given linguistic utterance is formed.

1.

Die Auseinandersetzung mit Fragen der Textlinguistik beginnt mit Arbeiten von M. Mayenowa aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, die das Interesse der polnischsprachigen Linguisten an der Erforschung von sprachlichen, über den Satz hinausgehenden Formen lenkte (vgl. M. Mayenowa 1971, 1974, 1976 u.a.). Im relativ jungen Wissenschaftszweig der Linguistik ist eine merkliche Diskrepanz in der terminologischen Benennung der Lehre selbst festzustellen, die in deutschsprachigen Quellen als Textwissenschaft (T. van Dijk 1980, Textlinguistik (R. Beaugrande/W. Dressler 1981, G. Antos 1997, K. Brinker ⁴1997, K. Adamzik 2004, u.a.) oder Theorie des Textes bzw. Texttheorie (Schröder 2003) bezeichnet wird. In die polnische Literatur sind Bezeichnungen, wie „Texttheorie“ [teoria tekstu] (T. Dobrzyńska 1986), „Textlinguistik“ [lingwistyka tekstu] (E. Tabakowska 2001), und „Textologie“ [tekstologia] (J. Bartmiński 2009) eingeführt worden.

J. Bartmiński postuliert, den Forschungsbereich „Textologie“ in drei Teilbereiche, nämlich in die theoretische, beschreibende und angewandte Textologie, einzuteilen, wobei die angewandte Textologie des Weiteren in „Editionskunde“ [edytorstwo], „Systematik“ und „Textverarbeitung“ [przetwarzanie tekstu] gegliedert wird (J. Bartmiński 2009: 12). Die Bezeichnung „Textologie“ wird im deutschen Sprachraum mit der Texttheorie in Verbindung gebracht und umfasst nur teilweise die Aufgabenbereiche des von Bartmiński entworfenen integrativen Terminus „Textologie“. Die Begriffe „Textologie“ und „Textlinguistik“ lassen sich nach J. Labocha aufgrund des gleichen Forschungsbereiches synonymisch verwenden (vgl. in Bilut-Homplewicz 2009: 52). S. Grucza verwendet in seinen Überlegungen über die Entwicklung der Disziplin die Bezeichnung „lingwistyka tekstu“ u.a. in Hinsicht auf die Korrelation mit der deutschsprachigen „Textlinguistik“ (S. Grucza 2004: 48). Diese Bezeichnung bestimmt unserer Auffassung nach prägnant den Forschungsrahmen und die Aufgabenbereiche der Disziplin und bildet in den deutsch-polnischen Kontakten eine Verständigungsbrücke zwischen den Vertretern der Textlinguistik.

2.

In der textlinguistischen Auseinandersetzung wird der Terminus „Text“ unterschiedlich definiert. Nach E. Łuczyński wird der „Text“ unter Berücksichtigung ausgewählter Standpunkte im dynamischen Aspekt als Prozess des Schaffens und im statischen Aspekt als Produkt des Schaffens von Texten definiert. Von der dynamischen Perspektive aus lässt sich der „Text“ als ein Kommunikationsereignis wahrnehmen, bei dem der Textproduzent das Ziel verfolgt, dem Rezipienten etwas mitzuteilen, wobei der Rezipient gleichzeitig den Versuch unternimmt, den mit dem Kommunikationsereignis übertragenen Inhalt zu interpretieren (vgl. E. Łuczyński/J. Maćkiewicz 2002: 88f.). Unter statischem Aspekt wird mit der Größe „Text“ das Ergebnis eines schöpferischen Prozesses verstanden, z.B. in Form eines Berichts, einer Darstellung, Erzählung etc. T. Dobrzyńska sieht im „Text“ eine abgeschlossene, geordnete Reihe von Sprachelementen, die eine kommunikative Funktion vertreten und als ein globales Zeichen aufgefasst werden (vgl. J. Bartmiński 2001: 297). Sie versteht den Text auf der parole-Ebene als einen Kommunikationsakt, der vom pragmatischen Standpunkt aus intentional geprägt ist.

Aus den angeführten Definitionsversuchen resultiert eine terminologische Verwirrung in der Bestimmung der Größe „Text“, auf die u.a. S. Grucza aufmerksam macht. In seinen kritischen Bemerkungen zur Entwicklung der textlinguistischen Forschungen stellt er mehrere Fragen, die auf Inkonsequenzen und Präzisionsmängel

in der Begriffsbestimmung hinweisen (S. Grucza 2004: 88f.). Er bemerkt mit Recht, dass die Erschließung neuer Forschungsbereiche in der Textlinguistik keinesfalls eine Erläuterung der primären Fragen mit sich bringe, was, unserer Auffassung nach, von einer gewissen Hilfslosigkeit der Forschung bei der Beschreibung klarer Bestimmungskriterien der Größe „Text“ zeugen kann. In diesem Sinne bezeichnet er die Erweiterung der Forschungsperspektive der Textlinguistik, die die Fragen der Textbestimmung offen lässt, als „Pseudoentwicklung“, die die Vertiefung der Studien über die Grundfragen der Textlinguistik in den Hintergrund rückt (S. Grucza 2004: 77).

Der Terminus „Text“ wird im Zusammenhang mit der anthropozentrischen Theorie der Sprachfunktionierung erörtert. Vertreter dieser Theorie gehen von der Annahme aus, dass menschliche Sprachen keine autonomen Mittel der Kommunikation sind, sondern Instrumente zur Schaffung und Rezeption von „Texten“, verstanden als „Instrumente der kommunikativen Interaktion“ (S. Grucza 2004: 94). Die Grundlage der anthropozentrischen Textdefinition resultiert aus der Stellung des konkreten (realen) Menschen – Sprechers/Hörers mit seinen sprachlichen Fähigkeiten als Forschungsobjekt der Linguistik (vgl. S. Grucza 2011: 151). Die Linguistik als Forschungsdisziplin dürfe sich laut F. Grucza nicht auf die Beobachtung und Beschreibung der sprachlichen Äußerungen als eigenständige physikalische Objekte beschränken, sondern mit der Art und Weise ihrer Schaffung, Rezeption und Interpretation beschäftigen. Anders gesagt, sollte sich die Linguistik primär für die sprachlichen Äußerungen in Bezug auf ihre Eigenschaften interessieren, die jenen Äußerungen von ihren Benutzern (Sprechern-Hörern) zugeschrieben werden (F. Grucza 1983: 294).

Im Mittelpunkt des Interesses der Linguistik befinden sich also Menschen in konkreten Kommunikationsvorgängen als Äußerungen generierende Sprecher sowie jene Äußerungen wahrnehmende und verstehende Hörer mit den für Sprecher/Hörer typischen Eigenschaften, die die Verständigung mittels der sprachlichen Äußerungen möglich machen (296). Eine Überlegung verdient die Funktion der Konsituation, also die Umstände konkreter Kommunikationsakte, die F. Grucza drittrangig betrachtet, soweit die Begleitumstände von Sprechern/Hörern überhaupt in Betracht gezogen werden. Die Menschen generieren sprachliche Äußerungen vorerst intentional, jeder sprachlichen Äußerung geht eine Überlegung über das Ziel der sprachlichen Aktivität voran, also die Frage, was will ich mit einer sprachlichen Äußerung erreichen, besteht die Intention in der reinen Mitteilung über einen Sachverhalt, oder will ich beim Hörer/Leser etwas erreichen, z.B. seine mentale/emotionale Einstellung zum Sachverhalt verändern, den Hörer/Leser zu einer sprachlichen/physischen Aktivität veranlassen bzw. bei Fragen eine Lücke im Weltwissen beheben. Die Intention wird also zum grundsätzlichen Impuls der Formierung und Generierung einer sprachlichen Äußerung. Im zweiten Schritt werden die im Prozess des Großwerdens gewonnenen sprachlichen Fertigkeiten aktiviert, die als Instrumente

zur Formierung von sprachlichen Äußerungen bereitliegen. Der Mensch richtet sich aber bei der Formierung von sprachlichen Äußerungen nicht ausschließlich nach seinen sprachlichen Eigenschaften, also nach dem intellektuellen Potential, nach dem Vorrat der im Gedächtnis gespeicherten Lexeme sowie nach den im Gedächtnis gespeicherten Prinzipien ihres Gebrauchs in komplexen sprachlichen Einheiten (Wortgruppen, Sätzen, Texten) und Regeln der Artikulation, also der Aktivierung der für die regelrichtige, für den Hörer verständliche Bildung von sprachlichen Lauten verantwortlichen Sprechorgane. Der Sprecher muss vor jedem Akt der sprachlichen Äußerung die Situation interpretieren, in der eine Äußerung stattfinden soll. Die äußeren visuellen und auditiven Reize werden von den Menschen bei der Kognition im gedanklichen Prozess stets mitberücksichtigt und bewirken konstant die Umsetzung der Gedankengänge in sprachliche Äußerungen. Die anthropozentrische Linguistik muss demnach den Zusammenhang zwischen dem gewonnenen Weltwissen des Sprechers, der Intentionalität des Sprechers bei der Formierung der sprachlichen Äußerungen und der jeweiligen aktuellen Situation, in der eine Äußerung formiert wird, untersuchen.

3.

Das Schema der Produktion der sprachlichen Äußerungen illustriert folgendes Bild:

Die Elemente des Diagramms lassen sich mit folgender Beschreibung interpretieren: Die sprachliche Äußerung entsteht nicht *ipsa per se*, sondern resultiert aus dem Zusammenspiel dreier Faktoren: 1. der im Prozess der Ontogenese gewonnenen sprachlichen Fertigkeiten und des dadurch gewonnenen Weltwissens, 2. der in der konkreten außersprachlichen Umgebung gewonnenen (auditiven,

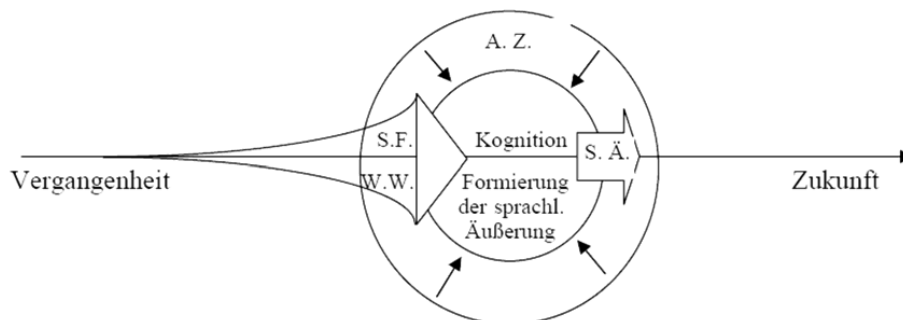


Abb. 1. Sprachäußerungsmodell. S. F. = sprachliche Fähigkeiten, W. W. = Weltwissen, A. Z. = aktueller Zeitraum, S. Ä. = sprachliche Äußerung, Pfeile = Sinnesreize

visuellen und anderen perzeptiven) Sinnesreize und 3. dem Kognitionspotential der Sprecher/Schreiber und ihrer Fähigkeiten der Umsetzung der gedanklichen Prozesse in sprachliche Äußerungen. Unter dem Begriff „Weltwissen“ werden nicht nur faktographische Daten über die Realität verstanden, die durch Perzeption und Interpretation sprachlicher Signale (mündliche Äußerungen, Texte, Bilder) gesammelt werden, sondern auch außersprachliche Begebenheiten, die die Menschen auf ihre eigene Art und Weise interpretieren und so ihr allgemeines Weltwissen gestalten. Der Begriff „außersprachliche Umgebung“ umfasst einerseits den aktuellen Situationskontext, mit dem der Sprecher/Hörer konfrontiert wird und andererseits den breiten Situationszusammenhang, wie das Land, in dem der Sprecher lebt, der soziale Status, das Alter des Sprechers/Hörers u. ä. Der Begriff „Kognitionspotential“ verkörpert die besonderen psychischen Fähigkeiten des menschlichen Gehirns, die perzeptiven Signale im Gedächtnis zu speichern und mentalen Verarbeitungsprozessen zu unterziehen. Mit „Kognitionspotential“ verbindet sich aber auch die individuelle Fähigkeit des Gehirns, die Effekte der mentalen Verarbeitung von Signalen durch Aktivierung der dazu geeigneten Sprachorgane in sprachliche Äußerungen zu verwandeln.

Vorausgesetzt, dass der Prozess des Textschaffens nach den erfahrungsgemäß erworbenen Regeln und unter Einhaltung der für eine Textsorte fixierten Form verläuft, lassen sich die Intentionen des Textautors umschreiben. Dem Bericht liegt z.B. die Intention des Emittenten zugrunde, den Leser/Rezipienten über ein Ereignis zu informieren; bei einem Witz liegt die Intention auf der Hand, nämlich den Hörer/Leser zu erheitern. Die Packungsbeilage verfolgt das Ziel, den Patienten auf Risiken und Nebenwirkungen eines Medikaments aufmerksam zu machen. Die Intentionalität der genannten Textsorten kommt bei der Erfüllung notwendiger Bedingungen zustande, wie der Konzipierung des Textes in der für den Rezipienten verständlichen Sprache, d.h. die Verwendung verständlicher Lexeme: eine Packungsbeilage mit einer Überdosis an medizinischem Fachwortschatz hat zur Folge, dass der Patient die Intentionen des Produzenten nicht wahrnimmt oder nicht gemäß der Anleitung handelt.

In der Definition von J. Bartmiński wird der „Text“ als eine über einen Satz hinaus gehende sprachliche Einheit bezeichnet, die sich u.a. durch eine vom Rezipienten erkennbare und interpretierbare Intention des Senders sowie durch die „strukturelle Integrität“ und „semantische Kohärenz“ (spójność semantyczna) charakterisieren lässt (J. Bartmiński 2009: 36). Zu den elementaren Merkmalen des Textes rechnet er Informativität, Intentionalität und Situativität, die den Text als eine Kommunikationseinheit konstituieren (44). E. Tabakowska betrachtet den Text, neben begleitenden prosodischen Mitteln, wie Gestik, Gesichtsausdruck, Körpersprache, die Beispiele der nonverbalen Kommunikation darstellen und die Interpretation des mündlich geäußerten Textes beeinflussen, einmal als einen Aspekt der mündliche Äußerung. Auf der anderen Seite bildet der geschriebene Text die

kompakte Form der Übertragung eines Gedankengangs, die dem Rezipienten zur Interpretation angeboten wird (2001: 244). Sie definiert den Text als eine Sammlung der im Kommunikationsakt verwendeten Sprachäußerungen mit der vom Leser/Rezipienten geleisteten Textinterpretation. Die Interpretation des Textes wird vom Weltwissen und der erworbenen Erfahrung des Rezipienten abhängig gemacht.

Das Kommunikationsschema von E. Tabakowska umfasst folgende Elemente:

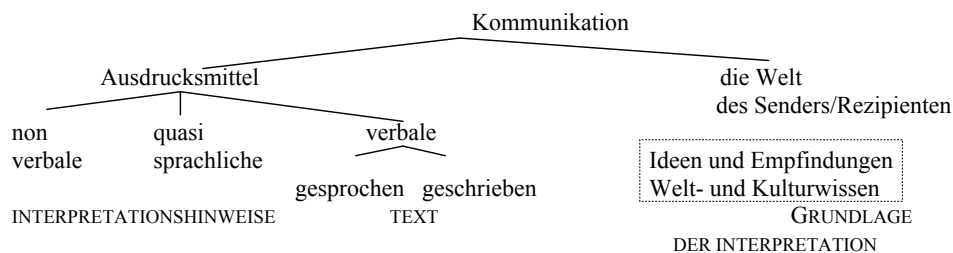


Abb. 2. Kommunikationsschema (nach E. Tabakowska 2001: 245)

Aus dem Diagramm resultiert die Annahme, dass verbale, verbal/sprachlich bezogene Elemente sowie ihre Interpretationsfähigkeit textkonstituierend sind. Wir haben es jeden Tag mit gesprochenen/geschriebenen Texten zu tun, die zwangsläufig dem Interpretationsverfahren unterzogen werden; auf der anderen Seite werden die Rezipienten/Leser mit Satzsequenzen konfrontiert, deren Teilsätze aufgrund eines mangelnden Welt- bzw. Kulturwissens oder vorhandener Verstehensprobleme nicht interpretiert werden können, was bei Fachtexten aus dem medizinischen, juristischen, technischen oder volkswirtschaftlichen Bereich gut vorstellbar ist. Sind also Fachtexte für den Laien keine Texte, nur weil sie für ihn nicht interpretierbar sind? Sind fremdsprachliche Texte für den sprachunkundigen Leser keine Texte? Diese Fragen lassen die Textauffassung von E. Tabakowska modifizieren und feststellen, dass jede Satzsequenz, die für eine Gruppe von wissens- und erfahrungskompetenten Rezipienten und nicht unbedingt für alle Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft potentiell interpretierbar ist, als Text gelten kann. Die potentielle Interpretierbarkeit soll also darüber entscheiden, ob bei einer Satzsequenz ein Text oder ein sinnloser Satzkomplex ohne innere semantische Zusammenhänge vorliegt.

4.

Der Terminus „Text“ wird abwechselnd mit „Äußerung“ verwendet. Der „Text“ kann sowohl als Produkt der gesprochenen Sprache in Form eines Monologs, z.B. des Priestergebets, oder Dialogs zwischen zwei bzw. mehreren Personen als

auch als Effekt der Editiertätigkeit aufgefasst werden. Zur Definitionsbestimmung des „Textes“ gehören Merkmale, die in der polnischen Textlinguistik unterschiedlich umschrieben werden. Der „Text“ wird in der Regel durch zwei Eigenschaften charakterisiert, und zwar er stellt eine Kommunikationseinheit von mehreren Sätzen dar, die formal und semantisch in einem Zusammenhang stehen. Man spricht in diesem Fall von „Kohäsion“ und „Kohärenz“ des Textes. Mit „Kohäsion“ werden formale Verknüpfungsmittel gemeint, die die geäußerten Sätze als eine Einheit wahrnehmen lassen. Mit „Kohärenz“ verbindet sich die semantische Verknüpfung von Sätzen, was bedeutet, dass die in einer linearen Sinnfolge geordneten Sätze den Sinn des Textes ausmachen. Nachfolgende Sätze ergeben sich aus den vorangehenden, und eine Umstellung von Sätzen in einem Text führt zum Un- bzw. Missverständnis seines Inhalts, was sich explizit am Beispiel eines Kochrezeptes erläutern lässt. Die Vermischung von Tätigkeiten bei der Zubereitung einer Speise führt zwangsläufig zum Misserfolg. Ein Witz mit umgestellten Phrasen/Sätzen verliert seine Wirkung und wird nicht mehr als Witz empfunden. Nach R. Grzegorzczkowska stützt sich die „Kohäsion“ auf die formalen und die „Kohärenz“ auf die logischen Relationen zwischen den einen Text konstituierenden Sätzen (2007: 39). Unter den anaphorischen, formale Relationen markierenden Elementen nennt sie Pronomina und Hyperonyme (40), die auf vorerwähnte Objekte oder Sachverhalte zurückweisend hindeuten und benachbarte Satzformen als Teile eines Textes erscheinen lassen.

Die in der textlinguistischen Literatur vorhandene Anzahl der Textdefinitionen lässt die Frage nach der Unterscheidung zwischen „Text“ und „Satz“ offen, so dass aufgrund des Mangels an klaren, allgemein anerkannten Unterscheidungskriterien die Qualifizierung konkreter sprachlicher Einheiten als „Satz“ oder „Text“ zwangsläufig einen subjektiven Charakter tragen muss. Der „Satz“ wird nach J. Bartmiński aufgrund der Intention, mit der eine Äußerung zustande kommt, zum „Text“. Die durch Rezipienten interpretierbare Intentionalität wird also zum entscheidenden Bestimmungsfaktor des Satzes als Text (J. Bartmiński 2009: 48). Die von J. Bartmiński angegebenen Satzbeispiele aus dem Bereich der Werbung lassen sich vom Rezipienten als Überredungsversuch hinsichtlich des Kaufs der angebotenen Waren deuten und können als selbstständige Kommunikationseinheiten mit explizit umrissenen Merkmalen eines Werbeslogans in die Kategorie der Texte einstuft werden. S. Grucza weist kritisch auf die bei Autoren von Textdefinitionen anzutreffende unpräzise Erläuterung des Begriffs „Satz“ hin (2004: 85), was die Umschreibung der Größe „Text“ nach messbaren Kriterien unmöglich macht. In der Tat wird die Äußerung *Vorsicht Stufe* von einer Gruppe der Textlinguisten als eine Wortgruppe mit der syntaktischen Funktion eines Satzäquivalents betrachtet, die Verfechter der kommunikativen Funktion der Äußerung hingegen werden auf die illokutive Kraft, die Interpretierbarkeit und die Selbstständigkeit des Kommunikationsaktes aufmerksam machen, die wiederum für die Qualifizierung der Äußerung als „Text“ sprechen.

In der Textforschung taucht bei manchen Autoren das Problem der „Delimitation“ des Textes auf, verstanden als Bestimmung der Textgrenzen mittels konventionell festgelegter Formeln, nach denen Texte eingeleitet und abgeschlossen werden. T. Dobrzyńska beschreibt in ihren Ausführungen mehrere Möglichkeiten der Delimitation und nennt Beispiele für die Initiierung gewählter Textsorten, wie Ansprache und Brief, die mit gängigen Ausdrücken eingeleitet werden, wie *Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Eltern, Liebe Brüder und Schwestern* u.ä. (vgl. T. Dobrzyńska 1996: 127). Die den Text einleitenden Phrasen bilden in Verbindung mit den textschließenden Elementen, wie *Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, Damit wären wir zum Schluss gekommen* u. ä. den „Rahmen“ des Textes. Textkonstituierende Rahmen unterscheiden sich nach dem Textstück und geben dem Leser Indizien für die Interpretation seiner Form und die Einstufung in eine durch den Rahmen öffnende und schließende Aktanten bestimmte Textsorte. Die Analyse der Textdelimitatoren gewährt aber nicht immer die reibungslose Interpretation einer konkreten Textsorte, wie es z.B. bei Einleitung des Textes mit der Phrase *Sehr geehrte Damen und Herren* und Abschlussformel *Ich danke für die Aufmerksamkeit* der Fall ist. Die genannten Delimitatoren verweisen einmal auf die Interpretation des Textes als Hochschulvortrag oder als Ansprache eines Politikers auf einem Parteitag bzw. als Einleitung des Fernsehmoderators zum Neujahrskonzert. Die Delimitatoren allein lassen sich also nicht als textqualifizierende Marker einstufen, erst in Verbindung mit der Interpretation der semantischen Zusammenhänge, mit dem Weltwissen, der Erfahrung des Rezipienten sowie mit der Analyse der außersprachlichen Faktoren, in denen der Text in Erscheinung tritt, ist es möglich, die Textsorte des rezipierten Textes zu bestimmen. Die primäre Funktion der Delimitation besteht also nicht in der Textsortenbestimmung, sondern eher in der Konstitution einer Phrasen- oder Satzfolge als Text.

5.

Ein anderes Problem betrifft die Linearität des Textes. Gewähren die Textdelimitatoren eine semantische Kontinuität des Textes? Der Rezipient wird sowohl bei der mündlichen als auch schriftlichen Äußerung von Texten mit der kontinuierlichen Zusammenstellung von Textteilen (Phrasen, Sätzen) konfrontiert, die den kohärenten Text ausmachen, was man z.B. beim wissenschaftlichen, literarischen oder fachlichen Text beobachten kann. In den modernen Medien, wie Fernsehen und Internet, wird die Kontinuität des wiedergegebenen Textes oft nicht eingehalten. Die Linearität des Textes wird häufig durch andere Textsorten, die sich intentional und funktional vom Basistext abheben, gestört. Die Ausstrahlung eines

Spielfilms wird bei kommerziellen Fernsehsendern durch Werbespots unterbrochen, die nicht mit dem Inhalt des Spielfilms zusammenhängen und auf andere Textemittenten sowie andere Intentionen des Textes hinweisen. Die Linearität des Textes kann auch durch den gleichen Textemittenten gestört werden, z.B. während eines Hochschulvortrags, der durch einen mit dem Vortragstext inkohärenten Witz oder eine Anekdote unterbrochen wird, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhöhen. Aus den vorgeführten Beispielen geht hervor, dass die Textdelimitation in keiner Weise Einfluss auf die lineare Struktur des Textes hat und ihre Funktion sich lediglich auf die Aussonderung einer Satzsequenz als Text reduziert. Gerade bei nicht linearen Texten spielt die Delimitation eine wesentliche Rolle, sie grenzt nämlich durch markante sprachliche und graphische Delimitationszeichen den Basistext von fremden Textsorten ab. Im Falle der Filmausstrahlung im kommerziellen Fernsehen wird das Werbematerial audiovisuell mit einer erkennbaren Videosequenz signalisiert, mit der die Zuschauer auf den Abbruch des Spielfilms und Beginn eines Werbespots aufmerksam gemacht werden. Bei diskontinuierlichen Texten erleichtert die Delimitation der inkohärenten Textstellen die Interpretation des Basistextes in Bezug auf seine Kohärenz.

6.

In der Diskussion zur Taxonomie der Textsorten werden unter polnischen Textologen mehrere Aspekte genannt, die unterschiedliche Textmerkmale hervorheben. Während unter den deutschen Textforschern in der Regel die Bezeichnung „Textsorte“ zur Bezeichnung eines bestimmten Texttyps funktioniert, wird in der polnischen Textforschung mit dem Begriff „gatunek mowy“ operiert, was den deutschen Begriff „Sprechgattung“ suggeriert. J. Bartmiński schreibt nach unterschiedlichen Quellen von 263 literarischen Gattungen, 24 Gattungen von Gebrauchstexten, 23 bis 53 journalistischen Texten und 27 Filmgattungen als Kulturtexte (J. Bartmiński 2009: 129). Er betont das Analysevermögen der Rezipienten in Bezug auf die Zugehörigkeit eines Textes zu einer bestimmten Gattung als Grundvoraussetzung für die Interpretation des Textinhalts. In der Tat hat die Zuordnung eines Textes zu einer bestimmten Gattung Einfluss auf die Interpretation des Textinhalts. Der Satz *Das Benzin wird nächstes Jahr billiger* wird vom Leser, je nach Textsorte/Gattung, in der er steht, unterschiedlich interpretiert. Als Überschrift/Fragment einer Pressemeldung in einer Boulevardzeitung kann der Inhalt des Satzes als Spekulation eines Journalisten interpretiert werden. Der gleiche Satz, geäußert auf einer Pressekonferenz des Ministerpräsidenten, lässt den Text in der Kategorie einer Deklaration interpretieren.

Die Notwendigkeit der Untersuchung von „Textgattungen“ resultiert aus der Tendenz der Normbestimmung von Äußerungsmerkmalen, die in der Gesellschaft im Laufe der Zeit institutionalisiert werden. Wir werden täglich mit Gebrauchstexten, wie Lebenslauf, Bescheinigung, Steuererklärung u.ä. konfrontiert, die eine institutionell festgeschriebene Form tragen. Die Interpretation eines jeweiligen Textes als „Lebenslauf“, „Bescheinigung“ oder „Steuererklärung“ erfordert von seinem Autor die Einhaltung konventionell abgestimmter Schemata, die die Struktur der generierten Texte festlegen. Institutionelle Emittenten von bestimmten Textsorten liefern den Textrezipienten vorgefertigte Schablonen, nach denen Texte verfasst werden. Das Finanzamt erwartet vom Steuerzahler in einer Jahreserklärung Informationen in einem Formular, das nach beigefügten Anweisungen auszufüllen ist. Andere Textsorten, wie „Resümee“, „Darstellung“, „Brief“ etc., zeichnen sich durch eine formale Toleranz hinsichtlich ihrer Abfassung aus.

In der Diskussion über die Taxonomie der Texte setzt sich U. Żydek-Bednarczuk im Gegensatz zu anderen, in der Literatur auftretenden Termini, wie „Textgattung“, „Textsorte“ oder „Textklasse“, für den Begriff „Texttyp“ ein (M. Cieszkowski/ M. Szczepaniak 2003: 29). Unter den Klassifizierungskriterien nennt sie bei der Interpretation von Texten die sprachliche und außersprachliche Kommunikation, funktionale Varianten/Stile, Textmuster, die unterschiedlichen funktionalen Stilen angehören, die Funktion des Textes, Textgattungen und Gattungsverschiebungen (ebd.). Eine Ausarbeitung von klaren Textgliederungskriterien ist angesichts der vielen Faktoren, die bei der Interpretation zu berücksichtigen sind, kaum möglich. Die Autorin räumt in der Schlussfolgerung mit Recht ein, „die Suche nach Kriterien der Aussonderung von Texttypen ist sehr kompliziert. Es gibt keine fertigen Antworten“ (M. M. Cieszkowski/ M. Szczepaniak 2003: 35). Sehr häufig haben wir es mit Überschneidungen von Textgattungen und -stilen zu tun, bei denen eine Gattung zu dominieren scheint. Eine Zeitungsnachricht, die intentional durch die informative Funktion gekennzeichnet ist, vermischt sich nicht selten mit evaluativen Elementen, die für einen Kommentar typisch sind. Die Tendenz zur Verfassung von Nachrichten mit wertenden, einem Kommentar naheliegenden Ausführungen eines Journalisten beobachten wir sowohl in dem untersuchten Zeitungsmaterial der „Danziger Neuesten Nachrichten“ als auch in der zeitgenössischen Presse. Der erfahrene Leser kann intuitiv die informativen Fragmente eines Berichts und die bewertenden Stellen des Berichtsauteurs trennen. Die Überschrift der „Danziger Neuesten Nachrichten“ vom Oktober 1932 über die Reaktion der französischen Presse auf die deutschen Rüstungsvorhaben – *Französische Quertreibereien* – lässt sich wie folgt interpretieren: 1. als eine Information über die französische Presse, 2. als Versuch der Bewertung von Aktivitäten der französischen Presse mit dem wertenden Ausdruck „Quertreibereien“, der in der Kategorie des Bewertens dem Versuch der Anschwärzung der Aktivitäten einer französischen Zeitung durch einen Danziger Journalisten naheliegt. Mit vergleichbaren Informationen, deren

Verfasser die beschriebenen Objekte zu kommentieren versuchen, werden die Leser regelmäßig konfrontiert.

Die Texte werden, E. Łuczyński zufolge, nach der Äußerungsart in gesprochene und geschriebene, nach dem Umfang in minimale und Multisatztexte [zdania wielozdaniowe] gegliedert (E. Łuczyński/ J. Maćkiewicz 2002: 95). In der letztgenannten Gruppe der aus mehreren Sätzen zusammengesetzten Texte lässt sich von verschiedenen Äußerungsgattungen sprechen, die sich nach dem von der Situation, vom Textthema, dem Typ des sozialen Kontaktes und der Funktion des Sprechaktes abhängigen Muster der Textgestaltung richten (96). Unter Gattungen schlägt er eine weitere Gliederung in primäre, wie Gespräch, Erzählung, Brief und sekundäre, wie literarische oder wissenschaftliche Gattungen, vor, wobei die sekundären Gattungen als Ableitungsprodukte aus den primären Gattungen zu verstehen seien.

A. Wilkoń definiert die „Textgattung“ als einen Typ der eng verwandten Texte mit derselben oder ähnlichen Funktion sowie semantischen und formalen Umgebung, die sich durch einen Zusammenhang mit der Kultur und Kommunikationspragmatik einer ethnischen Gemeinschaft kennzeichnen lassen (A. Wilkoń 2002: 200). Er nennt 12 Gliederungskriterien von Textgattungen, u.a. die semantisch-sprachliche Funktion des Textes, den Zusammenhang mit der Situation und dem Äußerungsort, Struktureigenschaften des Textes, seine Redundanz, Länge, Möglichkeiten der Bildung von Gattungsvarianten, die Beziehung zu anderen Gattungen bzw. zu einer bestimmten Kultur (vgl. 199 f.). Einige seiner Interpretationskriterien benötigen unserer Auffassung nach eine breitere Erläuterung, z.B. sind bei der Interpretation des Textes alle oder nur ausgewählte Kriterien zu berücksichtigen? Wie beeinflusst die Textlänge die Interpretation seiner Gattung? Inwieweit hat der Ort der Textäußerung etwas mit der Textinterpretation zu tun? Die von A. Wilkoń angeführte Predigt wird nicht nur in der Kirche gehalten, eine Feldmesse finden im Freien statt. Die praktische Anwendung der von A. Wilkoń vorgeschlagenen Kriterien der Interpretation und Eingliederung eines Textes hinsichtlich einer bestimmten Gattung erscheint angesichts der offenen oder nicht scharf genug umrissenen Unterscheidungsrahmen für die Textcharakterisierung problematisch.

T. Dobrzyńska gliedert die Texte nach der Zahl der Rezipienten in individuelle und gemeinschaftliche Äußerungen [wypowiedzi indywidualne i zbiorowe] (vgl. J. Bartmiński 2001: 308) und wirft dabei die Frage nach dem individuellen und multiplen Textsender auf. Mit der Bemerkung, dass die Äußerung der Texte eine unterschiedliche Struktur voraussetzt, nennt sie kein Beispiel eines multiplen Textsenders. Denkbar wären hier die Teilnehmer eines Interviews, die einen kohärenten Text produzieren bzw. eine Diskussion mehrerer Teilnehmer zu einem mehr oder minder kohärenten Thema. Im Bereich der Kommunikation von privatem Charakter werden Texte/Äußerungen individuell von einem Sender generiert und zu einem Empfänger transferiert. In der öffentlichen Kommunikation liegt das Modell

ein Sender – multiple Rezipienten vor, wie es in der Relation öffentliche Medien – Adressaten der Fall ist. Im Internet wird das Kommunikationsmodell in Bezug auf den interaktiven Charakter dieses Mediums verkompliziert. Zumeist haben wir es mit dem individuellen Sender des Textes zu tun, der an multiple Empfänger gerichtet ist. Jeder Empfänger kann jedoch zum individuellen Textsender werden, dessen Text von multiplen Internetbenutzern empfangen wird. Die typische Situation des Rollenaustausches in der Textproduktion und -rezeption bildet die Polemik der Internetteilnehmer mit diversen, im Netz elektronisch veröffentlichten Texten. Der vom individuellen Autor konzipierte Text des Artikels wird von einem auf multiple Weise generierten Text seiner Leser begleitet. Zur Diskussion steht die Frage der Kohärenz des im Forum entstehenden Textes, der von mehreren Lesern verfasst wird. Die Linearität des im Forum generierten Textes wird aufgrund des Einfallsreichtums seiner Autoren nicht (immer) eingehalten, in der Diskussion der Foristen erscheinen mehrere Motive, die mit dem Thema des Basistextes in lockerem oder keinem Zusammenhang stehen. Auf Grund der Interaktivität erinnert der im Forum entstehende Text an die Struktur eines Stammbaumes, wo die Teilnehmer nicht nur zum Basistext, sondern auch zu den Äußerungen anderer Forumsteilnehmer Stellung nehmen und sich thematisch vom Inhalt des Basistextes entfernen.

7.

Die angeführte Polemik zu textlinguistischen Fragen versteht sich nur als eine Andeutung der noch zu lösenden Probleme in der (nicht nur) polnischen Theorie des Textes. Viele Fragen bleiben offen, vor allem die Frage der Vereinheitlichung der Grundbegriffe sowie der Ausarbeitung von möglichst exakten Methoden und Kriterien der Klassifizierung von diversen Texttypen, -sorten, -gattungen, -genres oder anderen Klassen, nach denen sich Texte systematisieren und beschreiben lassen. Weiterführende Überlegungen zu den textlinguistischen Untersuchungen im polnischen Forscherkreis findet der Leser in Arbeiten von J. Bartmiński (2009), T. Dobrzyńska (1996), F. Grucza (1983), S. Grucza (2004), R. Grzegorzczkowa (2007), J. Labocha (2008), E. Tabakowska (2001), A. Wilkoń (2002) u.a.

BIBLIOGRAFIE

- ADAMZIK, K. (2004), *Textlinguistik*. Tübingen.
BARTMIŃSKI, J. (Hrsg.) (2001), *Współczesny język polski*. Lublin.
BARTMIŃSKI, J. (2009), *Tekstologia*. Warszawa.

- BEAUGRANDE, R. de / W. DRESSLER (1981), *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- BILUT-HOMPLEWICZ, Z. et al. (Hrsg.) (2009), *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech*. Wrocław.
- CIESZKOWSKI, M./ M. SZCZEPANIAK (Hrsg.) (2003), *Texte im Wandel der Zeit*. Frankfurt/ M.
- DOBRZYŃSKA, T. (Hrsg.) (1992), *Typy tekstów: zbiór studiów PAN Instytut Badań Literackich*. Warszawa.
- DOBRZYŃSKA, T. (Hrsg.) (1996), *Tekst i jego odmiany*. Warszawa.
- DOBRZYŃSKA, T. (2001), *Tekst*, In: J. Bartmiński (Hrsg.), *Współczesny język polski*. Lublin. 293-315.
- GRUCZA, F. (1983), *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka - jej przedmiot, lingwistyka stosowana*. Warszawa.
- GRUCZA, F. (2007), *Lingwistyka stosowana. Historia – Zadania – Osiągnięcia*. Warszawa.
- GRUCZA, S. (2004), *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa.
- GRUCZA, S. (2011), *Lingwistyka antropocentryczna a badania okulograficzne*. In: *Lingwistyka stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik*. 4. 149–161.
- GRZEGORCZYKOWA, R. (2007), *Wstęp do językoznawstwa*. Warszawa.
- LABOCHA, J. (2008), *Tekst wypowiedź dyskurs w procesie komunikacji językowej*. Kraków.
- ŁUCZYŃSKI, E. / J. MAĆKIEWICZ (2002), *Językoznawstwo ogólne*. Gdańsk.
- MAYENOWA R. (1974), *Poetyka teoretyczna*. Wrocław.
- MAYENOWA, M. (Hrsg.) (1971), *O spójności tekstu*. Wrocław.
- MAYENOWA, M. (Hrsg.) (1974), *Tekst i język: problemy semantyczne*. Wrocław.
- MAYENOWA, M. (Hrsg.) (1976), *Semantyka tekstu i języka*. Wrocław.
- OSTASZEWSKA, D. (Hrsg.) (2004), *Gatunki mowy i ich ewolucja. Bd. 2: Tekst a gatunek*. Katowice.
- SCHRÖDER, T. (2003), *Die Handlungsstruktur von Texten: ein integrativer Beitrag zur Texttheorie*. Tübingen.
- TABAKOWSKA, E. (Hrsg.) (2001), *Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa*. Kraków.
- WILKOŃ, A. (2002), *Spójność i struktura tekstu*. Kraków.
- WOJTAK, M. (2010), *Analiza gatunków prasowych: podręcznik dla studentów dziennikarstwa i kierunków pokrewnych*. Lublin.
- ŻYDEK-BEDNARCZUK, U. (2003), *Texttypen, Gattungen/Textsorten, Klassen ... von Texten. Auf der Suche nach Klassifikationsprinzipien*, In: M. Cieszkowski, M. Szczepaniak (Hrsg.), *Texte im Wandel der Zeit*. Frankfurt/ M. 25–37.